

nicht wahr? Ich freue mich so sehr, daß du gekommen bist, ich wollte dich schon längst gern einmal in der Nähe lachen und singen hören.“ „Ja, hätte ich das nur gewußt,“ meinte Dörtel voll Eifer, „so wäre ich schon früher einmal durch die Hecke gekrochen und hätte dich hier besucht, aber weil du immer so ernst aussehst, wenn du ausfährst und niemals lachtest, wenn ich dir zunicke, dachte ich, du magst vielleicht andre Kinder nicht leiden.“

„So hast du mir öfter zugenickt?“

„Ja gewiß, fast jedes Mal, hast du es denn nicht gesehen?“

„O Dörtel, ich kann ja nicht sehen.“

„Du kannst nicht sehen?“ In heißer Angst erklang diese Frage.

Edith schüttelte traurig den Kopf, „Nein ich kann nicht sehen, denn — ich bin blind.“

„Blind!“ Wie ein Aufschrei kam es über Dörtels Lippen, und fassungslös starrte sie auf das arme Kind nieder, das dort mit so kummervoll gesenktem Köpfchen vor ihr saß. Blind, das hieß: nichts sehen von all der Herrlichkeit, die sie umgab, weder den blauen Himmel, noch die goldenen Sonnenstrahlen, noch die Blütenpracht rings umher; alles das, woran sie sich täglich und stündlich erfreute, dessen Anblick sie wie etwas Selbstverständliches hinnahm, war vor den Augen jenes blassen, kleinen Mädchens verborgen, durch einen undurchdringlichen, schwarzen Schleier. — Dörtel besaß nicht nur ein fröhliches, sondern auch ein gutes Herz, und in diesem Augenblick floß es über